

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

13.10.1889 (No. 82)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943894](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943894)

Correspondent

Insertionsgebühr:
für die dreizehnpfeilige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 82.

Oldenburg, Sonntag, den 13. Oktober.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 12. October.

Der **Großherzogliche Hof** gedenkt am 4. oder 5. nächsten Monats hier einzutreffen und wird dann in herkömmlicher Weise während des Winters hier residiren.

Seine **Hoheit Herzog Georg** von Oldenburg wird nach beendeter Dienzeit in Berlin seinen Wohnsitz wieder in Oldenburg nehmen.

Groß. Hofkapelle. Unsere neuliche Mittheilung, daß nämlich die Proben zu den dieswintertlichen Abonnements-Concerten der Großherzoglichen Hofkapelle bereits begonnen hätten, ist dahin zu berichtigen, daß die gemeinten Proben nicht der Hofkapelle, sondern der Theaterkapelle galten. Die Proben der Hofkapelle beginnen erst mit Anfang nächsten Monats, und dürfte also das erste Concert derselben etwa Mitte November stattfinden. Jedenfalls darf man den unter Hofkapellmeister Dietrichs Leitung demnächst wieder beginnenden Abonnements-Concerten der Großherzoglichen Hofkapelle mit erneuertem Interesse entgegensehen.

Vachverein. Wieder einmal hatten wir vor einigen Tagen den Genuß, einem Konzerte des hierorts existirenden Vachvereins im Nothen Hause beizuwohnen. Denselben günstigen Eindruck, den wir bei der vorigen Aufführung von den Leistungen des genannten Vereins gewannen, haben wir auch diesmal mit nach Hause nehmen können. Alles, was an diesem Konzert-Abend zu Gehör gebracht wurde, zeugte aufs neue von sorgfältiger Einstudierung und von ernster Hingebung an die Sache. Meister Vach war freilich, trotzdem er bei der Laufe des Vereins Rathenstelle hatte übernehmen müssen, auffallend kaltgestellt. Doch, wie wir schon in unserm vorigen Bericht bemerkten, hat der Verein bei der Abgrenzung seines Repertoires sich keineswegs in dem Maße die Flügel beschnitten, daß er nicht manchen willkommenen Flug aus dem Vannbereich Vach'scher Musik heraus in die Schatzkammern anderer Tondichter unternähme. Ja, daß er selbst die Blumengärten modernster Meister nicht verschmäht und ihnen manch duftenden Strauß entnimmt, zeigte der jüngste Konzertabend. Um uns auf weitere Einzelheiten nicht einzulassen, erwähnen wir hier nur die treffliche Wiedergabe des Scheffelschen, von H. Scharwenka für gemischten Chor in Musik gesetzten Liedes „Der Heini von Steier ist wieder im Land“. Daß der Verein ferner über tüchtig geschulte Solokräfte verfügt, haben wir bereits seiner Zeit hervorgehoben. Dieselben erfreuten uns auch diesmal mit musterhaften Vorträgen von Arien aus der Vach'schen Rathhauspassion, aus Händel'schen Oratorien u. s. w. Wenn wir nun das letzte Mal den Wunsch äußerten, der Vachverein möge einmal weiteren Kreisen sich präsentieren, so ist uns darauf bedeutet worden, daß der Verein an seinem Prinzip, die Musik als Selbstzweck zu betrachten und demgemäß auf jegliche äußeren und materiellen Erfolge zu verzichten, unentwegt festzuhalten und seinen Konzert-Abenden den rein familiären und internen Charakter zu wahren gesonnen sei. Ist dieser Egoismus — sit venia verbo! — auch einerseits zu bedauern, so wird man andererseits einer so hohen und reinen Auffassung von den Zielen künstlerischen Strebens seine Zustimmung nicht versagen und dem Vachverein auf seine stillen, sich in idealer Tendenz von der Oeffentlichkeit weit abzuwehenden Bahnen einen von Herzen kommenden Geleitwunsch mitzugeben nicht umhin können.

Singen ist gesund. Genau an 222 Sängern im Alter von 9 bis 53 Jahren vorgenommene Untersuchungen des Brustkastens haben ergeben, daß der Brustumfang bei Sängern größer ist als bei Nichtsängern, und daß er mit dem Wuchs, dem Alter und mit den Jahren des Sängers zunimmt. Die Ausdehnungsfähigkeit der Brust sowie die Lebenskraft der Lungen ist bei Sängern größer und nimmt ebenfalls in obengenannter Weise entsprechend zu. Das Singen ist ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel gegen Brustschwindsucht, das beste Mittel zur Entwicklung und Stärkung der Brust, und muß daher in dieser Beziehung der Gymnastik (dem Turnen) vorgezogen werden.

Am 15. d. Mts. werden sechs neue **Eisenbahn-
Haltestellen**, allerdings nur für beschränkten Personen-
Verkehr, eröffnet werden. Es sind dies die folgenden:

Bant, Bürgerfelde, Dangacker Moor, Osterburg,
Petersvehn und Wechloy.

Motto: Wer Andern eine Grube
gräbt, fällt selbst hinein.

Nicht alle Wege erreichen die höchste Spitze, manche
(ver)enden schon auf halber Höhe.

(Egl.) **A. Der Abbruch des Lambertithurms** schreitet trotz der wachsenden Empörung der gesamten evangelischen Bevölkerung so schnell vor, als ob die eigentlichen Veranstalter desselben Angst hätten, daß noch etwas dazwischen treten könne. Wir glauben uns an dieser Stelle zu der Frage berechtigt, wie gegenüber dem vor etwa einem Jahre abgegebenen Gutachten des Herrn Oberbaurath Hase in Hannover, einer unbefristeten Autorität auf dem Gebiete des Kirchenbaus, nach welchem der Thurm äußerst solide erbaut ist, ein solches Vorgehen statthaben kann. Warum ist ferner das Anerbieten des Architekten Klingenberg, die Umbaukosten allein zu tragen, wenn von einer wirklichen Sachverständigen-Kommission mit Stimmenmehrheit die Nothwendigkeit des Abbruchs innerhalb mindestens 300 Jahren als wahrscheinlich erkannt werden würde, nicht angenommen und demselben durch Ernennung einer solchen Kommission Folge gegeben? Was bedeutet überhaupt eine Kommission, worin nur ein einziger wirklicher Hochbautechniker war, welcher wiederum den Thurmhelm nicht einmal bestiegen hat? — Wir können nicht umhin, daran zu erinnern, daß vor nicht gar langer Zeit in unserer Nachbarstadt Leer, nachdem dort seitens der kirchlichen Behörden eine Reihe von Unzuträglichkeiten veranlaßt war, durch welche die Gemeinde in große Kosten gekürzt wurde, eine große Zahl der Bürger aus der evangelischen Gemeinde auszuscheiden Veranlassung nahm. Möge es nicht auch bei uns so weit kommen!

Besitzwechsel. Das Sonnwald'sche Haus in der Schüttingstraße Nr. 6 ist durch Kauf in den Besitz des Herrn J. F. Koblmeier, Mitinhaber der Firma „Pieksen und Koblmeier“ und von derselben seit Jahren bewohnt, übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 30000 Mark. Diese ansehnliche Summe für ein älteres kleineres Haus liefert den Beweis, daß in unserer Stadt jetzt nicht nur in der Langenstraße, der „City“ unserer Residenz, die Häuser einen hohen Kaufwerth haben, sondern auch in andern Straßen, wie z. B. in der Schüttingstraße, deren Häuser allerdings in neuerer Zeit als gute Geschäftslage ebenfalls bedeutend im Werthe gestiegen sind.

Die gestern Abend in Habel's Hotel abgehaltene General-
Versammlung der Genossen der hiesigen **Gewerbebank**
in Liquidation hatte zwar zum Theil ziemlich aufgeregte
Debatten im Gefolge, nahm aber einen im Interesse der
Sache befriedigenden Verlauf. Der Aufsichtsrath erstattete
zunächst Bericht über den Stand der Liquidation und legte
die Bilanz per 1. September d. J. vor. Darnach ist die
Möglichkeit vorhanden, daß bei langsamer und ruhiger Ab-
wicklung des Geschäftes sich noch ein kleiner Ueberschuß er-
geben wird. Darauf berichtete die in der vorausgegangenen
Generalversammlung gewählte Prüfungskommission über das
Resultat ihrer Thätigkeit. Dasselbe bestand bekanntlich aus
den Genossen Harbers, Weinberg und Westermann, denen
der Nichtgenosse H. G. Müller zugewählt war. Für die
zuerst genannten drei Herren erstattete Herr Westermann
Bericht, Herr H. G. Müller für sich allein, mit dem Be-
merken, er wolle nicht für Weinberg, der immer auf Reisen
gewesen sei, arbeiten. Auf diese beiden Berichte, die für
Aufsichtsrath und Vorstand, namentlich aber für letzteren,
viel Gravirendes zu Tage förderte, kommen wir noch aus-
führlicher zurück. Bemerkte sei hier nur, daß Herr H. G.
Müller besonders dem bisherigen Vorsitzenden im Aufsicht-
rath, Herrn Consul Mahlfiedt, schwere Vorwürfe über seine
leichtfertige Beaufsichtigung und Controlle der Bank machte,
was ihn um so schwerer treffe, als er selbst ein Werk über
Genossenschaften herausgegeben habe. Nach längerer Debatte,
welche sich aus dieser Berichterstattung entwickelte, beschloß
die Versammlung auf Antrag des Genossen Herrn Dr.
Roggemann, das gesammte Material — die beiden Berichte
der Prüfungskommission und die etwa noch eingehende Be-
antwortung derselben von Seiten des Vorstandes und des
Aufsichtsrathes — an den Anwalt der deutschen Genossen-
schaften in Potsdam Dr. Schenk einzusenden und von dem-

selben ein Gutachten in dieser Angelegenheit einzuholen. Der
Herr Inspector tom Dieck wurde mit der Einfindung der
Schriftstücke beauftragt. Nach Eingang dieses Gutachtens
soll dann in einer wieder zu berufenden Generalversammlung
Beschluß darüber gefaßt werden, ob und gegen wen, gegen
Vorstand oder Aufsichtsrath, oder gegen beide, Klage auf
Ersatz der der Gewerbebank durch die Klein'schen Wechsel-
fälschungen zugefügten enormen Verluste eingeleitet werden
soll. Damit ist unseres Erachtens die heikle Angelegenheit
in die richtige und Erfolg versprechende Bahn geleitet.
Nachdem noch Herr Aug. Freese zum stellvertretenden Mit-
gliede des Vorstandes, nachdem Herr Ciliaz dies Amt nie-
dergelegt, gewählt und das Protokoll verlesen worden war,
wurde die Versammlung, auf die wir wohl noch zurückkom-
men werden, gegen Mitternacht geschlossen.

Zu der Sitzung des Großherzoglichen Landgerichts
hier selbst am Mittwoch wurde der Herausgeber des „Gemein-
nützigen“ in Barel, Redacteur **Ullmers**, wegen **Belei-
digung** der dortigen höheren Töchterschule, in der Be-
rufungsinanz, nachdem derselbe in der ersten Instanz, Schöffens-
gericht Barel, freigesprochen, der Beleidigung schuldig be-
funden und in eine Geldstrafe von 200 Mark und Tragung
der Kosten des Verfahrens verurtheilt. Die Verhandlung,
welche fast 4 Stunden in Anspruch nahm, war in mehrfacher
Beziehung durch die Vernehmung vieler Zeugen, unter denen
sich auch Schülerinnen der gedachten Schule befanden, nicht
uninteressant und ergab, daß namentlich ein Lehrer dieser
Schule, **Amens Seyfert**, nicht verstanden hat, die absolut
nöthige Autorität sich zu wahren. Als Vertreter des Pri-
vatklägers, des Herrn Stadtdirektors von Thünen als Vor-
standes der gedachten Schule, fungirte der Herr Rechtsan-
walt **Müller**, während der Herr Rechtsanwalt **Greving**
den Angeklagten, Redacteur **Ullmers**, vertrat. Rechtsanwalt
Greving ging den Lehrer **Seyfert** hart zu Leibe. Freilich
muß auch getadelt werden, wenn ein Belehrer, wie **Seyfert**
gethan, von den Schülerinnen, und zum Theil schon erwach-
senen, verlangt, daß sie ihn mit „Du“ anreden sollten u.
s. w., und ist es in solchen Fällen ohne alle Frage Pflicht
der Presse, daß sie solche Mißbräuche öffentlich beipricht.
Ullmers war in dieser Beziehung nur zu weit gegangen.
Derselbe hatte nämlich in seinem Blatte, nachdem in einer
Sitzung der dortigen Schulkommission der Fabrikant **Springer**
sich dahin ausgesprochen hatte, daß in der gedachten
Schule „keine Disciplin“ herrsche, behauptet, daß in der
fraglichen Töchterschule „gar keine Disciplin“
herrsche. Diese Behauptung brach ihm den Hals und mußte
derselbe wohl oder übel auch verurtheilt werden. Daß durch
eine derartige Behauptung, die doch gewiß nicht in ihrem
vollen Umfange der Wahrheit entsprechen wird, die gedachte
Schule beleidigt und auch derselben Schaden zugefügt worden
war, ist zweifellos. Daher mußte auch das Recht walten
und das Vorgehen des Gemeinnützigen gefühnt werden.

Ausloosungen

bei der

Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

Anleihe der Brauer Sielacht. Zehnte Ausloosung
vom 10. October 1889. Gezogen sind die Nummern: 1,
5, 36, 53, 55, 61, 102, 103, 128, 140, 144, 155, 179,
196, 200, 202, 219, 238, 244, 259. Die Einlösung ge-
schieht vom 1. Mai 1890 an bei der Oldenburgischen Spar-
und Leih-Bank. — Restanten: Nr. 10, fällig seit 1. Mai
1887; Nr. 74 fällig seit 1. Mai 1889.

Anleihe des Amtsverbandes Wildeshausen. Sie-
bente Ausloosung vom 10. October 1889. Gezogen sind
die Nummern: 19, 34, 79, 155, 186, 193, 199, 226,
294, 305, 307, 338, 352, 358, 368, 387, 398, 416, 439,
471, 494, 505. Die Einlösung geschieht vom 1. Mai 1890
an bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank. — Re-
stanten: Nr. 279 und 437 fällig seit 1. Mai 1887; Nr.
159, 343, 500 fällig seit 1. Mai 1888; Nr. 171, 212,
336, 421, fällig seit 1. Mai 1889.

Anleihe des Amtsverbandes Damme. Fünfte Aus-
loosung vom 11. October 1889. Gezogen sind die Num-
mern: 29, 84, 122, 132, 208, 218, 226, 261, 303, 308,
336, 380, 386, 390, 402, 407. Die Einlösung geschieht
vom 1. Mai 1890 an bei der Oldenburgischen Spar- und
Leih-Bank. — Restanten: Nr. 558, fällig seit 1. Mai 1888.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 41.

Kaiser Wilhelms Besuch beim Sultan.

Der angekündete Besuch Kaiser Wilhelms in Konstantinopel macht in der europäischen Presse nicht geringes Aufsehen und wird von einem großen Teil derselben eben so lebhaft als verschieden beleuchtet und aufgefaßt. Daß die russische Presse die Reise des Kaisers nach Konstantinopel von keinem deutsch-freundlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, ist selbstverständlich. Da man in Rußland gewöhnt ist, alle Mißerfolge der russischen Orientpolitik seit dem Berliner Vertrage auf Rechnung der überwiegenden Macht des Deutschen Reichs und des hieraus sich ergebenden deutschen Einflusses in Konstantinopel zu setzen, so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn russische Blätter der Besorgnis Ausdruck geben, der Einfluß Deutschlands würde durch den Besuch des Kaisers beim Sultan, wenn es auch nicht gelingen würde, die Türkei zum Beitritt in den Dreibund zu bewegen, so doch derart steigen, daß die Fernhaltung Rußlands von einer leitenden Rolle in der Orientfrage aller Welt klar vor Augen werde geführt werden. Andre russische Blätter gehen in ihrem Unmut über die Reise nach Konstantinopel noch weiter und versteigen sich zu der abgefeimten Behauptung, der Dreibund sei bereit, sich mit dem Halbmond auf Zugeständnisse einzulassen und die Interessen der Christen, die unter dem muslimänischen Joch schmachten, zu opfern.

Im Gegensatz zu diesen immerhin interessanten Auslegungen der russischen Presse steht die warme Begrüßung, mit welcher die offiziellen Organe der Pforte jetzt schon den Besuch des Deutschen Kaisers feiern, den sie als eine weitere Festigung der zwischen der Türkei und dem Deutschen Reich bestehenden guten Beziehungen betrachten. Wenn es richtig ist, wie vielfach behauptet wird, daß die Leitung der deutschen Politik den Besuch Kaiser Wilhelms beim Sultan mit besonderem Eifer befürwortet hat, so würde sich daraus ergeben, daß in dieser Frage die Anschauungen der maßgebenden Kreise des Deutschen Reichs mit jenen der Türkei sich fast decken.

Die bloße Thatsache des Erscheinens des deutschen Kaisers am Hofe des Sultans wird auf die Völker des Orients einen großen Eindruck hervorbringen. Der Einfluß des Deutschen Reichs auf die Pforte wird dadurch unzweifelhaft noch gesteigert werden. Allerdings glauben wir nicht, daß der Sultan in aller Form dem Dreibund beitreten werde, indessen hierauf kommt es auch gar nicht an, die Hauptsache ist, daß die türkischen Staatsmänner in richtiger Würdigung der Interessen der Türkei den Mächten beitreten, welche, indem sie für den Frieden und den Bestand der Türkei in ihrem jetzigen Umfang eintreten, der letzteren einen wesentlichen Dienst leisten. Wenn auch der Zerbröckelungsprozess der Türkei, der seit zwei Jahrhunderten andauert, künftig schwerlich aufgehört wird, so liegt es doch gegenwärtig und für die nächste Zukunft im Interesse des gesamten Abendlandes, daß die Türkei nicht weiter geschwächt wird, weil schließlich hieraus das schon ohnehin übermächtige Rußland den größten Vorteil ziehen würde.

Deutschland.

Wie die „Kreuz-Ztg.“ hört, ist von den Kaiserlichen Majestäten der mehrtägige Besuch, welcher der Stadt Neapel abgestattet werden sollte, endgiltig aufgegeben worden. Der Kaiser und die Kaiserin verlassen am 17. Oktober Berlin, treffen am 19. früh in Monza ein, werden dort zwei Tage als Gäste des italienischen Königspaares verweilen und gedenken sich alsdann in Genua nach Athen einzuschiffen.

Als ein Zeichen des guten Einvernehmens mit England kann unzweifelhaft die Ankunft eines englischen Kriegsschiffes in Kiel betrachtet werden. Von Kopenhagen kommend, legte das englische Kanalgewader unter dem Oberbefehl des Vizeadmirals Baird in einer Stärke von 5 Kriegsschiffen (2350 Köpfe und 52 Geschütze) am 8. d. Mts. in Kiel an, um den deutschen Kaiser zu begrüßen, welcher am Tag vorher daselbst eingetroffen war. Derselbe fuhr in einer Dampfbarke das englische Geschwader entlang, dessen Schiffe Salutschüsse abgaben. Bei dem Galabier im Ritteraal des königlichen Schlosses gedachte der Kaiser in ehrenvollen Worten der englischen Flotte und ihrer ausgezeichneten Leistungen und schloß mit einem Hoch auf die Königin von England. Der englische Vizeadmiral Baird dankte bewegt für die so außerordentlich ehrende Aufnahme des englischen Geschwaders im deutschen Reichs-Kriegshafen und brachte einen Trinkspruch auf den deutschen Kaiser aus. Bei dem

Besuch der Werft hat Se. Majestät der Kaiser seine hohe Zufriedenheit ausgesprochen und den Befehl erteilt, daß als Ausdruck der Kaiserlichen Anerkennung jedem Arbeiter der doppelte Tageslohn ausbezahlt werden soll.

Durch einen großen Teil der Presse geht seit längerer Zeit die unwiderprochene gebliebene Mitteilung, daß die ganze Kriegsausrüstung an neuer rauchloser Munition bereits vorhanden wäre. Halbamtlich wird jetzt diese Nachricht, die trotz ihrer Unwahrscheinlichkeit eine glänzende Aufnahme gefunden hatte, für falsch erklärt. Man schreibt: Das neue Pulver ist verhältnismäßig teuer, und wenn die obige Absicht bestanden hätte, so wäre sie ohne erhebliche Ueberschreitungen der für diesen Zweck bewilligten Summe nicht ausführbar gewesen. Aber selbst ein Laie, der ernstlich darüber nachdenkt, was eine Kriegsausrüstung an Infanterie- und Artillerie-Munition für unsere Armee bedeutet, mußte sich sagen, daß die Herstellung einer solchen nicht das Werk von einigen Wochen ist. Ferner sind Geschütz und Munition und Geschütz und Munition gar nicht trennbar von einander. Wenngleich nun die neue, kleinkalibrige Waffe für die Fußtruppen in der Anfertigung begriffen ist, so dürfte wohl einleuchten, daß die Herstellung der zugehörigen Munition etwa in demselben Verhältnis erfolgt, wie die des neuen Gewehrs selbst. Was nun gar die Munition für die Artillerie bedeutet, so braucht bloß daran erinnert zu werden, daß die Fragen des Materials und des Rohres noch nicht gelöst sein dürften, um derartige Meldungen als leichtfertig und aufseherregend entlarven zu können.

Infolge der Exekution eines Teils der dänischen Presse, welche die Teilnahme dänischer Offiziere an der Einweihung des Denkmals für die bei Oeversee gefallenen Dänen und Oesterreicher als eine Demütigung Dänemarks bezeichnete, schreibt der älteste der dänischen Offiziere, welcher an der Feier teilnahm, mit eingeholter Ermächtigung: „Wir haben unsre Sendung nicht als demütigend betrachtet, sondern ganz im Gegenteil die Ueberzeugung mit nach Hause gebracht, daß dem dänischen Heer von Seiten unsrer früheren Gegner, sowohl von den Preußen als auch von den Oesterreichern, die größte Ehre erwiesen ist, die nicht nur uns Offiziere, sondern jeden Dänen, der zugegen war, erfreuen mußte. In keiner der Reden erschien die geringste politische Hintertreibung. Trotz der herrschenden guten Stimmung war durchaus keine Rede von einer Verbrüderung in dem Sinn, daß die früheren Gegner sich jetzt als Bundesgenossen betrachteten, im Gegenteil, es wurde sogar die Möglichkeit offen erwähnt, daß wir uns wieder als Feinde gegenübersehen könnten, woran indessen die Hoffnung geknüpft würde, daß solches nicht geschehen möge.“ Es hat sich übrigens in der dänischen Presse insofern eine Wandlung vollzogen, als das Verhältnis zu Deutschland nicht mehr mit Gehässigkeit besprochen wird. Von den großen leitenden Blättern ist es namentlich „Politik“, welches für die Unterhaltung guter Beziehungen mit Deutschland eintritt.

In der Garnison zu München werden zur Zeit Erhebungen darüber angestellt, ob die dem Soldaten gerechte Nahrung ausreicht oder nicht. Die Letzte sind, wie die „M. N.“ berichtet, angewiesen, nach den monatlichen Verbrauchsstabellen der Küche die einzelnen Nahrungsmittel auf Gehalt an Eiweiß, Fett, Kohlehydraten zu berechnen. Die Berechnung geschieht hauptsächlich nach den Werten von Peitenger und Volt. Dabei ist, wie die Münchener Forscher oft betont haben, noch lange nicht ein Genüge geschaffen mit der Darreichung der berechneten Menge an Nahrungsmitteln, sondern es müssen Genußmittel gereicht, für Schmachhaftigkeit muß gesorgt werden, ebenso muß viel Wechsell in der Nahrung sein. Sobald diese Erhebungen beendet sind, soll je nach dem Ausfall derselben eine diesbezügliche Vorlage an den Landtag gehen.

Ausland.

Schweiz. Hier beginnt sich eine Bewegung geltend zu machen, welche die Einführung des obligatorischen Referendums bezweckt. Das Scheitern des Referendums gegen den Bundesanwaltschaft hat nämlich zu einem eigenartigen Vorschlag Veranlassung gegeben. Es wird, wie die „M. N.“ melden, die Gründung eines schweizerischen Referendumsvereins angeregt, welcher die Aufgabe haben soll, über alle eidgenössischen Gesetzesvorlagen die Volksabstimmung zu verlangen, also ein obligatorisches Referendum einzuführen. Die Anreger glauben, es sollte ein leichtes sein, unter den

650 000 Stimmberechtigten der Schweiz 300 Personen zu finden, von welchen jede 100 Unterschriften zu sammeln habe, wenn die Bundesversammlung ein neues Gesetz beschließen hat. Ohne jede Agitation, ohne Verunglimpfung des politischen Gegners wären so ohne große Mühe die für eine Volksabstimmung benötigten 30 000 Unterschriften zusammenzubringen.

Franreich. Was die eindringlichsten Mahnungen ihrer besten Freunde nicht vermocht haben, das hat jetzt endlich der Ausfall der Wahlen bewirkt: Die französischen Reaktionäre sagen sich leichtem Herzens von Boulanger los und suchen bei den Republikanern, wenn nicht um Frieden, so doch um Waffenstillstand nach. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist eine Auslassung des „Goulois“, eines der tonangebenden Blätter der Rechten, wonach den Boulangeristen der Kaufpaß gegeben und gesagt wird, es wäre ganz natürlich, daß Monarchisten und Boulangeristen sich jetzt wieder trennen, da die Revision, für die sie zusammen gekämpft, begabren sei. — Wie stark die Enttäuschung auch in den bonapartistischen Kreisen ist, erhellt aus einer weiteren Meldung, wonach Prinz Louis Napoleon beabsichtigt, das italienische Heer zu verlassen und in Rußland Dienst zu nehmen. Boulanger hat seinen Entschluß wahr gemacht und ist heimlich in Gesellschaft einer Dame nach der Insel Jersey im Kanal übergesteilt. Dem „Matin“ zufolge, soll er sich mit Rochefort und dem Grafen Dillon entzweit haben, mit Dillon deshalb, weil dieser ihm geraten habe, in das Lager der Monarchisten überzugehen.

Auf Einführung der Lanze als Hauptwaffe der französischen Reiterei ist nach Pariser Meldungen so gut wie keine Aussicht. Vielmehr wäre darnach die völlige Abschaffung der Lanze seitens der dortigen Militärbehörden beschlossen. Es scheint, als vermöchten die französischen Reiter der Lanze keinen rechten Geschmack abzugewinnen, wenigstens soll die jüngst nach Paris aus dem Manöver heimgekehrte 5. Dragonerbrigade vom Militärgouverneur Weising erhalten haben, die Lanzen im Dienst nicht ferner zu führen.

Die „Defense Nationale“ meldet: Französische Offiziere verüben, Falken zum Fang feindlicher Brieftauben in Kriegszelten abzurichten.

Dänemark. Im Folketing wurde dieser Tage die Budgetvorlage eingebracht. Dieselbe weist an Einnahmen 55 000 000, an Ausgaben 59 000 000 auf. Der Fehlbetrag von ca. 4 000 000 ist durch neue Eisenbahn-Anlagen veranlaßt.

Rußland. Aus Petersburg wird berichtet: Zur Verstärkung der Reserven im Kaukasus ist eine Vermehrung der dortigen Reserve-Bataillone (bisher zehn) auf sechszehn angeordnet. Der kaukasische Militärbezirk konnte bisher bei einer Mobilisierung höchstens 10 Reserve-Infanterie-Regimenter aufstellen, wovon nur 8 für den Felddienst verfügbar waren. Durch den neuesten Ukas des Zaren ist die Zahl der kaukasischen Infanterie-Regimenter auf zwanzig erhöht worden, wovon sechszehn ins Feld gestellt werden können. Auch die kaukasische Artillerie soll vermehrt werden.

Serbien. Den jüngsten Belgrader Nachrichten zufolge hat man das Mittel gefunden, dem unerquicklichen Hader mit der Königin Mutter ein Ende zu machen. Infolge einer Bestimmung, welche den König Milan und seine ehemalige Gattin gleichmäßig treffen würde, müßten Milan sowohl wie Natalie sich eine Beschränkung ihres Aufenthaltsrechts in Serbien gefallen lassen. Da der zurückgetretene König bisher keinerlei Neigung gezeigt hat, durch verlängerten Aufenthalt unter seinen ehemaligen Untertanen diesen lästigen zu fallen, so könnte man in einer Beschränkungsmaßregel, die ihn beträfe, eben nur die Verfügbung der Pöble erblicken, die der mit ihm verfeindeten Gattin gereicht werden soll.

Montenegro. Noch sind die Fluren grün, aber der böse Geselle, der Hunger, melbet sich schon hier und da. Was wird aus dem armen Volk und dessen Vieh, dem einzigen Wertgegenstand des Montenegriens, werden? Laut dem Ueberkommen, welches mit der serbischen Regierung getroffen wurde, wird, so berichtet die „Köln. Volkszig.“, ein Teil der ärmern Bevölkerung nach Neu-Serbien auszuwandern, aber die Mehrzahl derselben hält an der heimlichen Scholle fest. Rußland wird recht tief und oft in den Geldsack greifen müssen, um das Volk der Schwarzen Berge vor dem Hungertod zu bewahren. Die Prinzessin Milica, welche kürzlich den Großfürsten Peter Nicolajewitsch heiratete, hat einen schönen

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Sohn des Patriziers.

(Fortsetzung.)

Das trodene kaufmännische Treiben widerte den alten gebrochenen Mann an, er hatte nur einen Wunsch, — den, den Rest seiner Tage zurückgezogen von der Welt, und wo möglich fern von dem Ort, der ihn unaufhörlich an seinen Verlust erinnerte, zuzubringen, und die Aussicht, dies Ziel zu erreichen, war lockend genug, auf kurze Zeit wieder seine frühere Tätigkeit zu wecken.

Der junge Mann, den wir beim Eingang unsrer Erzählung als den Neffen des Hausherrn kennen gelernt haben, hatte seither den Geschäften vorgestanden, und der Prinzipal konnte ihm das ehrenvolle Zeugnis nicht versagen, daß seine Geschäftskennntnis und vorsichtige Berechnung unter so schwierigen Umständen manchen Unfall abgewendet und die Verhältnisse des Hauses günstiger gestaltet, als er noch zu hoffen gewagt hatte. Der Tod des Sohnes hatte den Groll verfohnt, den er anfänglich gegen ihn gehegt, als es ihm an Mut gefehlt, sich der von einem so unglücklichen Ausgang begleiteten Sendung nach Java zu unterziehen, er sah jetzt nur den Sohn des verstorbenen Bruders in ihm und seinen nächsten Verwandten, und deshalb beschloß er alles für ihn zu thun, was nur die Umstände immer erlaubten.

Nachdem die nötigen Umlaufschreiben an die auswärtigen Geschäftsfreunde erlassen worden waren, übergab Mynheer van der Horst dem Neffen förmlich das Handels-etablisement für seine eigene Rechnung, mit der Bedingung die seitherige Firma unverändert zu führen. Nur ein

mächtiges Kapital behielt er sich vor, zur Bestreitung seiner Bedürfnisse, und selbst das Haus auf der „Keyzers-Gracht“ wurde durch gerichtliche Schenkung ein Eigentum des Mannes, der, tief die Güte des Dheims empfindend, durch die Jüngigkeit seines Danks wieder ein wohlthuendes Gefühl der Befriedigung in dem alten Mann erweckte, dessen Herz so lange allen angenehmen Empfindungen unzugänglich gewesen war. Von dieser Zeit an lebte der letztere nur ganz dem Andenken an den dahingeschiedenen Sohn; — fast niemals verließ er das Haus und seine früheren vertrautesten Freunde gewöhnten sich bald daran, ihn als garnicht mehr unter den Lebenden befindlich zu betrachten. Um so weniger Aufsehen machte es daher auch, als nach Verlauf eines Jahres Mynheer van der Horst Amsterdam verließ und sich nach einem, einige Meilen entfernten Dorf begab, wo er ein kleines Landhaus angekauft hatte. Hier wollte er den Abend seines Lebens verbringen. Selbst den treuen Diener, den er angelegentlich der Fürsorge des neuen Hausherrn empfahl, ließ er zurück in dem Hause, das ihm keine freundlichen Erinnerungen mehr zu bieten vermochte, und nur von einer alten treuen Magd begleitet, reiste er unter den aufrichtigsten Segenswünschen des Neffen ab nach seinem neuen Wohnort. Bald hatte die Zeit in dem Gedächtnis seiner Bekannten das Andenken an den Abwesenden vermischt, — nach wenigen Jahren war der alte Mann in dem geräuschvollen Amsterdam verschollen.

Schwere Jahre der Prüfung für das bedrängte Niederland waren seitdem vergangen und der neue Chef des Hauses van der Horst hatte vergebens angekämpft gegen die schnell hintereinander über ihn hereinbrechenden Unfälle. Er unterlag der Last erdrückender Sorgen und sein redliches

Gemüt verzweifelte bei dem Fall des alten geachteten Hauses, den seine Anstrengungen nicht mehr abzuwenden vermochten. Der Tag, wo sein Name angeschlagen wurde an dem schwarzen Brett auf der Börse war der letzte seines Lebens; ein Schlagfluß, der ihn traf, befreite ihn von der Schande des Bankrotts und ersparte ihm den Kummer zu sehen, wie, nachdem die Gläubiger alles was noch übrig geblieben war, hatten verkaufen lassen, ein neuer Eigentümer einzog in dem alten Familien-Sitz auf der „Keyzers-Gracht“.

Es war am Abend eines brüderlich heißen Sommertags des Jahres 1814 als ein Wanderer langsam auf der Landstraße, die von Harlem nach Amsterdam führt, dahin schritt. Die Kleider, die ihn notdürftig bedeckten, waren abgetragen und teilweise zerrissen, sein Antlitz bleich und eingefallen, und seine ganze Gestalt trug die Spuren einer langen Zeit des Elends und der Entbehrung. Seine Züge waren die eines höchstens fünfundsanzigjährigen jungen Mannes, und nur Krankheit oder Strapazen schienen mit rauher Hand die Blüte von dem regelmäßigen männlich schönen Gesicht gestreift zu haben, ohne übrigens ihm etwas von seinem anziehenden Ausdruck zu nehmen, den ein lebender Zug um den Mund noch erhöhte.

Als die hohen Türme der Stadt in dem Nebel des dämmernden Abends vor ihm auftauchten, blieb er unwillkürlich stehen und wischte sich mit der flachen Hand die biden Schweißtropfen von der Stirn, die die Anstrengung des Weges hervorgerufen, aber er zerdrückte zu gleicher Zeit auch eine Thräne, die ihm im Auge aufgestiegen war. Doch es war dies keine Thräne des Schmerzes — dafür sprach die stichtige Röte, die das bleiche Gesicht des jungen Mannes überflog — der matte Blick be-

Beweis von Vaterlandsliebe gegeben, indem sie die von dem Kaiser erhaltene, zur freien Verfügung gestellte Mitgift in dem Betrag von einer Million Rubel ihrem Vater zur Linderung der Hungernot einhändigte.

Die Melbung der „Siberpooler Post“, der Fürst von Montenegro habe während seines jüngsten Besuches in Petersburg mit dem Zaren einen Vertrag abgeschlossen, wonach ein Teil der Antivari-Bucht von Montenegro an Rußland abgetreten werden solle, welches daselbst einen besetzten Seehafen nebst Marineport anzulegen beabsichtigte, hat der „Magb. Ztg.“ zufolge in Berliner politischen Kreisen wenig Glauben gefunden. Montenegro war vor dem Berliner Kongreß bekanntlich ganz und gar von der Küste der Adria abgetrennt. Dalmatien sperrte das Land vom Meer ab. Der Berliner Kongreß brachte auf Rußlands Betreiben den Montenegrinern den Besitz der im Krieg von ihnen eroberten Küste von Antivari, die früher zu der türkischen Provinz Albanien gehört hatte. Dieser jetzt Montenegro nützliche Küstenstrich reicht südlich von dem dalmatinisch-österreichischen Spitz bis Dulcigno. Antivari bildet den Hauptpunkt desselben. Der Berliner Vertrag bestimmt jedoch (Artikel 29): Auf der Bojana hat Montenegro freie Schifffahrt: Befestigungen dürfen am Lauf dieses Flusses nicht errichtet werden. Montenegro darf weder Kriegsschiffe haben, noch eine Kriegsmarine führen. Der Hafen von Antivari und alle zu Montenegro gehörigen Gewässer bleiben den Kriegsschiffen aller Nationen geschlossen. Die Hafen- und Gesundheitspolizei sowohl in Antivari als an der Küste von Montenegro entlang wird durch Oesterreich-Ungarn vermittelt leichter Küstenwachschiffe ausgeübt. Montenegro nimmt die in Dalmatien (Oesterreich) in Kraft stehenden Seegesetze an. Seinerseits verpflichtet sich Oesterreich, der montenegrinischen Handelsflagge seinen Konsularschutz zu teil werden zu lassen. Aus diesem hier in der Kürze, aber in allem Wesentlichen mitgeteilten Inhalt der bezüglichen Bestimmungen des Berliner Vertrages erhellt mit Deutlichkeit, daß Montenegro nicht Rechte an Rußland abtreten kann, die es selber nicht besitzt. Nicht umsonst hat Oesterreich beim Berliner Kongreß, wenn auch den Montenegrinern das Meer für den Handel nicht länger versperren sollte, sich doch die alleinige Herrschaft zur See an der dalmatinischen Küste der Adria zu sichern verstanden. Man wollte eben im Hinblick auf den russischen Freund montenegrinischen Marinegeheimnissen bei Zeiten vorbeugen, die später Montenegro zu einer russischen Marinestation im Mittelmeer, Italien und Oesterreich gegenüber, werden lassen konnten. Ohne offenen Bruch des Berliner Vertrages würde demnach Rußland ein Stück der Antivari-Bucht nur erwerben können, wenn es auf Befestigung desselben und auf das Halten von Kriegsschiffen daselbst verzichtete. Dann aber hätte die Erwerbung keinen Zweck für die Petersburger Politik.

Türkei. In einer Versammlung von fünftausend kretensischen Flüchtlingen, die in Athen zusammengekommen waren, gelangte eine Resolution zur Verlesung, deren wichtigste Stellen folgenden Wortlaut hatten:

„Wir betrachten als einen Verräter an dem Vaterland jeden kretensischen Christen, welcher durch Wort oder That die gegenwärtige türkische Herrschaft auf der Insel anerkennt. Wir sprechen unser Einverständnis aus mit dem nationalen Ausschuss, welcher mit der Leitung des Kampfes gegen unsre Unterdrücker und mit der Erreichung unsrer Forderung, nämlich der staatlichen Vereinigung der Insel mit Hellas, beauftragt war. Wir ernennen nunmehr eine siebenköpfige Kommission, bestehend aus M. Giannaris, N. Nikolaidis, A. Siphakas, A. Katuris, G. Vardidis, N. Christodoulakis und St. Maurogenis, und erteilen ihr den Auftrag, eine Denkschrift über unsere gegenwärtige Lage auszuarbeiten und diese persönlich zu überreichen: 1) dem Präsidenten der griechischen Kammer, 2) Sr. Majestät, unserm König Georg, 3) allen kaiserlichen und königlichen Gästen, welche in Athen zur Hochzeit des Kronprinzen eintreffen werden, und 4) allen in Athen beglaubigten Vertretern der Großmächte, um von allen diesen eine moralische Unterstützung der Kreter zu erbitten. — Wir erklären endlich, daß ein jeder von uns entschlossen ist, zur Erfüllung des seit mehreren Menschenaltern von uns erstrebten Zieles, der Vereinigung mit Hellas, Gut und Blut einzusetzen bis zum letzten Augenblick.“

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen, worauf die Versammelten in völliger Ruhe auseinander gingen.

Ausnahmsweise.

Selbstmord eines Soldaten. In Köln erschoss sich, wie man von dort schreibt, der Feldwebel der 1. Kompanie 16. Regiments in der Kaserne, indem er ein Gewehr mit einer

Blaspatrone und mit Wasser füllte, und vermittelst einer Schnur den Gahn abbrückte. Eine dreitägige Arreststrafe, welche er abwickeln sollte, soll Anlaß zur That gewesen sein.

Ein Kofak gefangen genommen. Wie die „Pol. Ztg.“ aus Stalupönen mitteilt, wurde kürzlich in der Gegend von Radzen ein russischer berittener Grenzsolbat, der sich unberechtigter Weise auf preussischem Gebiet zu schaffen machte, von drei preussischen Grenzbeamten gefangen genommen und nach seiner Entwaffnung in das Polizeigefängnis zu Ghytkuhnen gebracht.

Schauspieler in jedem Fall. Unter dieser Spitzmarke schreibt man: Ein junger, mit Glücksgütern gesegneter Mann in Leipzig hatte mit einem hübschen, aus Eisenburg stammenden Mädchen, einer Schauspielerin, ein zartes Verhältnis angeknüpft und der Dame dabei in einer schwachen Stunde das Heiraten versprochen. Hinterher hatte sich aber der angehende Don Juan eines andern besonnen und dem Mädchen das Verhältnis „gekündigt“. Was thun? erwog nun die kleine Schauspielerin und ermann einen raffinierten Plan, um den Trennlosen wieder an ihren Triumphwagen zu fesseln. Eines Abends erschien das Mädchen in der Wohnung des jungen Mannes und knüpfte mit ihm ein Gespräch über seine Schlechtigkeit, seine Flatterhaftigkeit zc. an. Sie erreichte damit aber nichts andres, als daß ihr gewesener „Bräutigam“ ihr seine Absage deutlicher wiederholte. Die auf's Höchste erregte verismählte Geliebte zog plötzlich einen Revolver aus der Tasche und drückte die Mordwaffe auf sich ab. Dabei aber richtete sie wohlweislich den Lauf derselben nicht auf ihre Brust, sondern hielt ihn zur Seite. Trotzdem sie aber infolge dieser begreiflichen Vorsichtsmaßregel nicht getroffen wurde, stürzte sie doch der Länge nach auf den Boden und blieb regungslos liegen. Man untersuchte sie, konnte aber keine Wunde an der „Leiche“ entdecken. Erst als die Polizei hinzukam und Anstalt machte, die „Tote“ fortzuschaffen, wurde die Letztere plötzlich wieder lebendig und entfernte sich, ohne irgend welche Sätze zu gebrauchen. Als man die von der Schauspielerin zu der Privat-Komödie verwendete Schußwaffe beschlagnahmte, stellte es sich heraus, daß das Salonrevolverchen, auch wenn die Kugel getroffen hätte, kaum einen nennenswerten Schaden hätte anrichten können.

Ein jugendlicher Don Quixote und ein noch jüngerer Sancho Panza standen dieser Tage in Wien als Angeklagte vor Gericht. Ein Kaufmanns-Lehrling wurde bei der geschäftlichen Behandlung von Haringen von Sehnacht nach dem Meer und dem Orange nach Reiseabenteuern erfüllt. Er entschloß sich daher, zu Fuß nach Triest zu wandern. Ein Uhrmacher-Lehrling, mit dem er eines Abends beim Mondenschein den Schwur unzertrennlicher Freundschaft getauscht hatte, sollte sein Reisebegleiter sein. Der Kaufmanns-Lehrling verließ sich zunächst mit Papier, Feder und drei Intenfläschchen, um seine Reiseabenteuer schildern zu können. Der Uhrmacher-Lehrling packte Küchengeräte ein, da ja auf so weitem Marsch oft ein Abköhnen im Freien nötig sein könnte. Als geistige Nahrung wurden Seeromane, Flagenbücher und — ein Leisfaben über altegyptische Keilschrift mitgenommen. Und um überdies für Abenteuer ganz gerüstet zu sein, verfaßte die Knaben sich auch mit Waffen, sie kauften sich zwei Hinterlader-Pistolen mit fünfhundert Patronen und zwei Küchenmesser von erschrecklicher Länge. Leider hatten sie, bei aller sonstigen Vorsicht, sich nicht genügend mit baren Mitteln versehen, denn als sie in Mödling anlangten, verfügten sie nur noch über einen gemeinsamen Fonds von elf Kreuzern und in Kottlingbrunn wurden sie von Hunger und Durst berart gequält, daß sie in einem Weingarten eine Traube stahlen. Als sie die Stimme des Flurwächters hörten, ließen sie die Pistolen, die Küchenmesser, die Seeromane u. s. w. liegen, um rascher flüchten zu können. Am Abend desselben Tages saßen sie schon in einem Wiener Arrest.

Die Giffelturm-Gesellschaft hat bis zum 17. September nicht weniger als 4 754 347 Frs. vereinnahmt; am 20. August hatten die Einnahmen die Höhe von 3 345 364 Frs. erreicht und betragen in der darauf folgenden Woche 318 570 Frs., in der Woche vom 28. August bis 3. September 335 458, in der folgenden 372 879, in der Woche vom 11. bis 17. September 382 076 Frs. — In den letzten vier Berichtswochen fand also folgende Steigerung der täglichen Durchschnitts-Einnahmen statt: 45 510, 47 920, 53 268 und 54 542 Francs. — Die Ausbeutung des Giffelturms

wird nunmehr wohl ihr Höchstes mit diesen Ziffern erreicht haben.

Siebenhundertjährige Jubelfeier. London feiert in diesem Jahre das Fest des 700jährigen Bestehens der City. Der neuerwählte Lordmayor, Sir Henry Jsaacs, hat deshalb beschlossen, daß auch sein üblicher Umzug durch die Marken der City besonders glänzend werden soll. In den letzten Jahren wurde das romantische Schaugepräge wesentlich eingeschränkt. Wie es heißt, soll auch die große Schaustellung des Amerikaners Barnum für den Zug verwandt werden, in welchen sich u. A. auch eine starke Abordnung der Dodarbeiter einreihen wird, um ihre Dankbarkeit für die Bemühungen des neuen Lordmayors in ihrem Interesse zu bezeugen. Sir Henry hat bereits mitgeteilt, daß sie dadurch keinen Pfennig Lohn einbüßen sollen.

Ein Verhaftsbefehl, gegen eine Dame der besten Gesellschaft Dublins gerichtet, bildet das Gespräch des Tages. Derselbe, dem die Anklage wegen Doppelhehe zu Grunde liegt, betrifft die Gattin eines der ersten Aerzte jener Stadt. Dieser verlor vor etwa zwei Jahren seine Gemahlin erster Ehe und vermählte sich kurze Zeit darauf mit einer jungen, interessanten Patientin, welche allgemein als Witwe galt. Das Paar lebte in durchaus glücklicher Ehe, bis vor kurzem sich dem Arzt ein Herr vorstellte, der jene Dame als seine ihm angetraute Gattin beanspruchte. Es stellte sich denn auch in der That heraus, daß die dem Arzt vermählte Frau zuvor mit einem Rechtsanwalte in Dublin getraut war. Dieser war später nach Amerika gegangen und nun nach mehreren Jahren von dort zurückgekehrt, um sein Weib nach der neuen Welt hinüberzuholen. Letzteres scheint denn auch wirklich dem alten: „On revient toujours“ unterlegen zu sein. Denn, als die Polizei den Haftbefehl zur That machen wollte, fand sie den Arzt allein und verlassen in seinem Heim vor. Durch die nach seiner Gattin bei den schottischen Behörden gehaltene Nachfrage hatte der wahre Ehemann selbst, ohne Willen, den Verdacht der Doppelhehe und mit ihm den Haftbefehl veranlaßt. Vor den Folgen hat er die Schuldige durch die Flucht gerettet.

Schiffsunglück. Im Sebastopoler Kriegshafen hat der Dampfer „Moskwa“ einen Kutter mit 43 Mann, welche sich zu Schießübungen begaben, in den Grund gebohrt. 31 Soldaten wurden gerettet, 12 ertranken.

Eine romantische Verbrecherin wird demnächst, wie man aus New-York schreibt, vor dem Gerichtshof von Putnam County abgeurteilt werden. Die Angeklagte ist die 17jährige hübsche Etta Robinson, welche in den letzten 6 Monaten freiwillig, aus eigenem Antrieb und lediglich aus Liebe zum Abenteuerlichen ein Zigeunerleben voll Aufregungen und Entbehrungen geführt hat. Die Anklage gegen das geistig entschleden hochbegabte, gesundheitsfrohe Mädchen lautet auf Pferdebstahl. Drei oder viermal hat sie sich Pferde angeeignet, ist mit denselben entflohen, hat Flüsse durchschwommen, Schluchten übersteigt, sich wochenlang in Höhlen verborgen gehalten und sich während dieser Zeit von Beeren und Wurzeln ernährt. Zweimal aufgegriffen und zu den Eigentümern der gestohlenen Pferde zurückgebracht, wirken ihre Jugend, ihr feuriges Temperament so bezaubernd, daß man sich nicht entschließen kann, das jugendliche Mädchen, welchem man sofort ansieht, daß nicht niedrige Diebesgelüste, sondern lediglich der Hang zum Abenteuerlichen sie zu den Pferdebstählen bewogen haben, den Gerichten zu übergeben. Ein drittesmal geht es ihr schlimmer; sie wird verhaftet und in das Gefängnis von Putnam County gebracht. Dort rühren ihre Schönheit und augenfällige Unschuld das Herz des Wärters; er gestattet ihr eine größere Freiheit der Bewegung, als es klug war; eines schönen Morgens ist Etta verschwunden, und mit ihr ein Pferd, welches dem Wärter gehört hatte. Etta hatte sich Männerkleider zu verschaffen gewußt und war unbelästigt aus dem Gefängnisrevier geritten. Nach zehntägigem angestrengten Suchen fand man sie unweit des Wohnorts ihrer Verwandten, nachdem sie das gefährliche, zerklüftete und schluchtenreiche County kreuz und quer durchwandert hatte. Im Gerichtssaal macht Etta den denkbar sympathischsten Eindruck. Ihre Augen blitzen, ihre vollen Wangen glühen, wenn sie von ihren Streifjügen erzählt; ihre Manieren sind wohlgefällig, ihre Bewegungen anmutvoll, ihre ganze Erscheinung einladend. Es heißt, daß zahlreiche hervorragende Bürger des Countys sich bemühen werden, die Freilassung der temperamentvollen Etta zu erwirken.

Augen wurde lebhafter, seine gebeugte Gestalt richtete sich empor und in plötzlicher Erregung that er schnell einige Schritte.

War es die Erschöpfung des Marsches oder ein Blick auf seinen mehr als ärmlichen Anzug, der den Silenden vermochte seine Gast zu mäßigen — genug, sein Gang wurde immer langsamer, je mehr er sich dem Thor näherte, und schon flimmerten die Lichter auf den Schiffen zu seiner Linken in den Wellen, als er durch die „Haarlemmer Poort“ einschritt in die Stadt. Niemand von der wogenden Menge beachtete ihn wohl, als er jetzt den „Haarlemmer Dijk“ seiner ganzen Länge nach verfolgte, und doch hatte er die Kreppe seines Huts tief in die Augen gedrückt, und schlich beinahe ängstlich längs den Häusern hin, gleich als fürchte er, dem Blick eines Bekannten zu begegnen. Er schien kein Fremdling in den engen winklichen Gassen der Stadt, die er rechts abbiegend rastlos durchwanderte; — es mußte ein wohl bekanntes Ziel sein, das er sich gesetzt, und welches er nach etwa einer halben Stunde erreichte, — denn hastig näherte er sich, als er auf der „Keyzers-Gracht“ angekommen war, einem großen schönen Hause zu seiner Linken, und klopfte mit dem messingenen Hammer einigemal hastig gegen die Hausthür.

Mit allen Zeichen der Ungebildetheit harvte er mehrere Minuten, bis endlich schleppende Schritte auf dem Hausflur laut wurden und sich die Thür vor ihm aufthat. Aber es war, als hätte er einen andern in dem öfnenden Diener erwartet, der bei dem Anblick des ungestümen Klopfers geringschätzig dessen zerlumpte Anzug musterte und geneigt schien, ihm die Thür vor der Nase zu schließen.

„Wo ist denn der alte Thomas?“ stammelte nach einer

kleinen Pause der junge Mann, und als der Gefragte verwundert ihn anstarrte und mit dem Kopf schüttelte, setzte er hastig hinzu:

„Hier wohnt doch Mynheer van der Horst und Ihr seid in seinem Dienst?“

„Mein Herr heißt Verhulst und ich bin erst seit zwei Monaten in diesem Hause,“ erwiderte phlegmatisch der Diener — „doch erinnere ich mich gehört zu haben, daß ein van der Horst hier einmal gewohnt hat. Hat Euer Geschäft bei diesem so große Eile, so mögt Ihr Euch Euren Mann da suchen, wo man mehr von ihm weiß als hier! Gute Nacht!“

Mit diesen Worten trat er in das Haus zurück, der bringenden Bitte des Unglücklichen nicht achtend, der ihn nur noch um einen Augenblick Gehör beschwor, und, als die Thür sich vor ihm geschlossen, kraftlos niedersank auf die feinerne Schwelle. Tiefe Seufzer rangen sich heraus aus seiner Brust und leise stöhnte er die Worte: „Ist dies der Empfang, den ich im Vaterhause zu finden hoffte nach langen Jahren der Abwesenheit? Allmächtiger Vater im Himmel, nur noch so lange halte meine Kräfte aufrecht, daß ich den bitteren Leidenskelch leere bis auf den letzten Tropfen! Bewahre meine Seele gnädig vor Verzweiflung!“

Hastig erhob er sich dann von dem Stein und näherte sich schnell einem Mann, der eben vorüberging, so daß dieser erschreckt einige Schritte zurückwich.

„Wo finde ich den Kaufherrn van der Horst, der vormals in diesem Hause wohnte?“ fragte er mit fliegender Angst, und als der Angeredete mit der Antwort zögerte, setzte er in lebendem Ton hinzu: „Antwortet, ich beschwöre Euch darum, ohne Rückhalt auf meine Frage! —

Seid barmherzig und erlöset einen namenlos Unglücklichen von der Qual der Ungewißheit!“

„Ich kannte Mynheer van der Horst,“ erwiderte der augenscheinlich dem Bürgerstand angehörende Mann, indem er mit einem Blick des Mitleids den Fragenden betrachtete — „ich bedaure Euch, wenn Ihr vielleicht in naher Berührung mit dem unglücklichen Mann gestanden; — sein Name steht am schwarzen Brett — Unglücksfälle hatten seinen Vermögensverfall herbeigeführt und ein mitleidiger plötzlicher Tod nahm ihn hinweg aus Kummer und Schande!“

„Es kann nicht sein — des Himmels Rathschluß kann mich nicht versuchen wollen über meine Kräfte,“ rief der junge Mann in herzerreißenden Tönen des Jammers — „sagt mir, daß Ihr Euch irrt und laßt mich erwachen aus dem schrecklichen Traum, damit ich nicht dem Wahnsinn und der Verzweiflung anheimfalle!“

„Ich sage Euch die Wahrheit — meine eigenen Augen sahen den Zug, der ihn zu Grabe geleitete,“ beteuerte der andre mit freundlichem Bedauern; — und einen dumpfen, unverständlichen Schrei ausstoßend, stürzte der Unglückliche wie ein Rasender hinweg, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

Planlos irrte er lange umher in den hell erleuchteten Straßen, wo die geschäftige Menge noch wogte im drängenden Gewühl, bis er zu dem südlichen Thor der Stadt gelangte, das hinausführt auf den Weg nach Utrecht. Erst als er dieses mit flüchtigem Fuß durchschritten und ihn die Stille des Abends umfing, gelangte er zum vollen Bewußtsein seiner gänzlichen Verlassenheit und bis auf den Tod erschöpft sank er an dem aufgeworfenen Rand eines Grabens nieder.

(Fortsetzung folgt.) 146

Kirchennachricht.

Lambertikirche
Am Sonntag, den 13. Oktober:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.
Am Sonntag, den 13. Oktober:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Goens.

Katholische Kirche.
Am Sonntag, den 13. Oktober:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.
Am Sonntag, den 13. Oktober:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobitz, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)
Am Sonntag, den 13. Oktober:
Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 13. Oktober. 13. Abon.-Vorst.
Das Wintermärchen.
Schauspiel in 4 Akten von Shakespeare.
Musik von Glotow.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 15. Oktober. 14. Abon.-Vorst.
Ein delikater Auftrag.
Luftspiel in 1 Akt von Aicher. — Hierauf:
Der zerbrochene Krug.
Luftspiel in 1 Akt von G. v. Kleist. — Zum Schluß:
Elzevir.
Charakterbild mit Gesang in 1 Akt von G. Wilken.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Coursbericht.	
vom 12. Oktober 1889	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,65
3 1/2 % Oldenbg. Consols	103,—	103,55
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)	102,50	103,50
4 % Oldenbg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 % Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 % do	100,25	—
3 1/2 % Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)	102,75	102,75
4 % Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	100,25
3 1/2 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	100,40	100,95
3 % Oldenbg. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	135,60	136,40
4 % Gutin-Lübeker Prior-Obligations	103,—	—
3 1/2 % Hamburger Rente	102,30	—
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	100,90	—
3 1/2 % Bremer do. von 1887 u. 88	102,20	102,75
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	93,—	—
4 % Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2 % do	103,—	103,55
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	93,50	94,05
5 % do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	93,60	94,30
4 % Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	90,30	90,85
4 % Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie aaramit	88,—	88,55
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher	—	—
3 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	58 1/2	5 6
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	101,30	101,85
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	97,70	98,25
4 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,30	101,85
4 % do. Preuß. Bod. Credit-Aktien-Bank	101,70	—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	101,40	—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bank	98,35	99,10
5 % Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 % Biskfelder Prioritäten	—	—
4 1/2 % Warsp.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
4 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien	144,75	—
(400 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1888.)	146	—
Oldb. vortg. Dampfschiff-Neb.-Act. (40 % Zins v. 1. Jan.)	—	128,—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (40 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warsp.-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,40	169,20
„ „ London „ „ 1 Mrk. „ „	21,385	20,485
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17	4,2
Holländ. Banknoten für 10 Gul.	16,80	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — % B. G.
Oldenbg. Eisenbütten-Aktien (Augustfehn) — % B. G.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1080 M. B.
Discount der Deutschen Reichsbank 5 1/2

Anzeigen.

Missionssache.

Allen Freunden der Heiden-Mission möchten wir jetzt wieder in Erinnerung bringen, daß im November der jährliche Verkauf zum Besten der Heiden-Mission stattfinden wird, und um freundliche Gaben dazu bitten, große und kleine, viel oder wenig, alles wird dankbar angenommen.

Zm Namen des Vereins

Frau Geh. R. Rath Ramsauer.

Ein Quantum leicht beschädigten

pikanten Rahmkäse

um rasch damit zu räumen, 1/2 Kg. 40 Pf. empfiehlt
D. G. Lampe.

Braunsch. Honigkuchen

in feinsten, frischer Waare à 1/2 kg 40 Pf., bei Tafeln billiger, empf.
D. G. Lampe.

Mierzwinski - Concert

am 16. Oktober Abends 7 Uhr

im grossen Saale des Casinos.

Ausgabe der Billette in Ferd. Schmidt's Buchhandlung (Segeffen).
Nummerirte Plätze zu 4,00 Mk. und 3,00 Mk.

Schönschreibunterricht.

Auf den nächsten neu beginnenden Schönschreibunterricht erlaube ich mir alle sich dafür Interessirende ergebenst aufmerksam zu machen.

Da derselbe das ganze Jahr hindurch stattfindet, so kann der Eintritt jederzeit erfolgen, doch ist der Unterricht während der Wintermonate demjenigen der Sommermonate vorzuziehen.

Honorar für 50 Stunden 20 Mark incl. Zuthaten.

Die Unterrichtsstunden bestimmt der Eintretende selbst.

Carl Töpfer.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstofffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämmtliche

Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

Bettfedern und Damen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.

Anzeige.

Gehorsamst Unterzeichneter erlaubt sich den hochgeehrten Herrschaften die Anzeige zu machen, daß sein diesjähriger Cursus in der ästhetischen Gymnastik, Tanz etc., am **Mittwoch, den 23. d. M.,** im Großherzogl. **Augusteum** beginnen wird.

Gest. Anmeldungen zur Theilnahme da- selbst erbeten.

Hochachtend

Osterwind.

St. Sievers, Coiffeur.

Anfertigung sämmtlicher **Haararbeiten** für Damen und Herren, als: Perrücken, Flechten, Scheitel, Touffs, Locken, Chignons, Toupees u. s. w.

Größtes Lager fertiger Arbeiten.

Salon zum Haarschneiden und Rasiren.

Damen- und Herren-Friseur.

Oldenburg, Staustrasse 19.



mit Universal-Sprachen-Lexikon (12 Sprachen gratis) nach Prof. J. Kürschner's System. Der „Pierer“ ist das neueste, billigste und artikelreichste große illustrierte Conversations-Lexikon. 230 Lieferungen à 35 Pf., oder in 24 Halbbänden à M. 8,25, oder 12 fein gebundenen Halbfanzbänden à M. 8,50. Bequeme Anschaffung in monatlichen Teilzahlungen. Verlag von W. Spemann, Berlin und Stuttgart. Prospekt gratis. Abonnements und Probebände durch jede Buchhandlung.

Neue Cocosnüsse,

mit Milch, trafen ein. **D. G. Lampe.**

Diedr. Grube.

Buchhalter

Oldenburg, Bleicherstr. 1.

Nachweisung und Auskunft.

Stellen-Nachweisung, speciell für Commis und Handlungslehrlinge.

Oelfarben & Lacke

streichfertig und in trockenem Zustande, alle Lacke, Siccatis, gefochtes Leinöl, Terpentinöl, schnelltrocknendes Fussbodenöl.

Fussbodenglanzlacke in großer Auswahl.

Tubenfarben für Kunstmalerei. Pinsel und alle Sachen, welche zur Malerei benutzt werden, empfiehlt

E. Klostermann,
Staustraße 23.

Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 13. Oktober:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 13. Oktober:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23.**

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 13. Oktober:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schmidt.**

Großten. „Zum weißen Hamm.“

Am Sonntag, den 13. Oktober:

Ball

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Dubenhorst**